Landwirtschaftliche Beilage.

Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche.

Immer, wenn eine Viehseuche einen verheerenden Umfang annimmt, werden zahlreiche neue Heilmittel auf dem Markt mit geschickter Reklame und Gutachten der verschiedensten Autoritäten angeboten. Hier und da stellen sich auch Scheinerfolge ein, die dann weidlich ausgenutzt werden. Findet aber eine sachgemäße Prüfung der neuen Mittel statt, so stellt sich in der Regel deren Wertlosigkeit heraus. Diese Erfahrung hat sich auch jetzt wieder bei einer ganzen Reihe von Mitteln zur Heilung und Linderung der Maul- und Klauenseuche gezeigt, wie einem Aufsatz von Professor Dr. Raebiger, Halle, zu entnehmen ist.

So wird schon seit einer Reihe von Jahren von einer Hamburger Firma das Seethol in den Handel gebracht. Es ist ein völlig wertloses Präparat und besteht aus reinem Essigäther, der durch etwas Chlorophyll grün gefärbt ist.

Eine andere Hamburger Firma bringt als Seegerol ein Mittel in den Verkehr, das sich nicht nur gegen die Maul- und Klauenseuche, sondern auch gegen Schweinerotlauf und Räude der Schafe und Hunde bewährt haben soll. Abgesehen davon, daß ein Mittel, das sich nach den verschiedensten, sich z. T. entgegenstehenden Richtungen hin auswirken müßte, wie es bei den vorgenannten Krankheiten Voraussetzung wäre, undenkbar ist. Einwandfreie Untersuchungen über die Wirksamkeit liegen nicht vor und sind auch bei seiner Zusammensetzung nicht zu erwarten. Denn es setzt sich in der Hauptsache aus Kaliharzseife und Benzol zusammen und ist infolge des hohen Benzolgehalts im höchsten Grade feuergefährlich.

Unter der Bezeichnung Ernanin bietet eine Stendaler Gesellschaft ein Schutz- und Heilmittel gegen die Maul- und Klauenseuche an, das bereits 1915 im Reichsgesundheitsamt geprüft worden ist. Dabei wurde festgestellt, daß ihm keinerlei Schutz- oder Heilwert beizumessen ist.

Aphthex ist ein in Leipzig hergestelltes Ferment. Es soll den Rindern in die Blutbahn eingespritzt werden. Bei der Untersuchung ergab sich eine starke Verunreinigung mit Bakterien. Damit ist es als für jede Einspritzung unbrauchbar erwiesen.

Die Art Reklame, die für das homöopathische Mittel Ammonit gemacht wird, kann nicht dafür einnehmen.

Eine Firma in Halle vertreibt die beiden Mittel Rumerol und Halusan, vor denen schon wiederholt gewarnt worden ist. Rumerol enthält vorwiegend Schwefel, phosphorsauren Kalk, in geringen Mengen Alaun neben Eisensalzen sowie verbrennliche organische Stoffe. Außerdem ist Fenchel zugesetzt. Der hohe Gehalt an Schwefel kann nicht verdaut werden, er geht vielmehr ungelöst mit dem Darminhalt wieder ab; durch die Darmwandreizung erzeugt er Durchfall. Bei Schlachttieren nimmt das Fleisch einen deutlichen Schwefelwasserstoffgeruch an, wodurch es sogar ungenießbar werden kann.

Im Halusan befindet sich in der Hauptsache Kochsalz! Das kann man anderswo billiger haben!

In Mitteldeutschland hat sich sogar ein Elektrotechniker bemüßigt gesehen, durch Abkochung von Eichenrinde und Tabakblättern ein Maul- und Klauenseuchemittel von „durchschlagendem Erfolg“ herzustellen. Beide Bestandteile können weder den Verlauf der Krankheit günstig beeinflussen noch den Seuchenausbruch verhüten.

Noch ziemlich neu ist das Rostocker Mittel Matasto. Es ist in der staatlichen Versuchsanstalt Insel Riems eingehend geprüft worden und hat sich, wie alle übrigen Mittel, als völlig wertlos erwiesen.

Auch gegenüber den drei weiteren Mitteln Seuchenschutz, Taurisano und Neosanol rät Professor Raebiger zur Zurückhaltung, da bisher noch keine einwandfreien Versuchsergebnisse damit vorliegen.

Auch die mit Kupfersalzen versetzten Leckstiene verwirft Professor Raebinger als unwirksam.

Daß es in der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche so viele Scheinerfolge gibt, an die dann die reklamehaften Anpreisungen der verschiedenen Mittel mit einer gewissen subjektiven Berechtigung anknüpfen können, liegt daran, daß diese Seuche keineswegs immer bösartig auftritt. Man kann es erleben, daß einzelne Rinderbestände einer Ortschaft von der Seuche frei bleiben, während alle Gehöfte ringsum befallen sind

Professor Raebinger faßt seine Erfahrungen wie folgt zusammen: „Nach allen bisherigen Erfahrungen haben sämtliche als „Spezifica“ angepriesenen chemotherapeutischen Mittel im Kampfe gegen die Maul- und Klauenseuche versagt. Infolgedessen kann vor der Anwendung derartiger Präparate, insbesondere derjenigen, deren Zusammensetzung geheim gehalten wird, nur dringend gewarnt werden. Sie alle nützen nur dem Geldbeutel der Hersteller, schädigen aber den Landwirt.

Das einzige wirksame Verfahren zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche ist die Impfung mit dem Riemser Serum, das anderseits den Ausbruch des Leidens verhindert und anderseits bei rechtzeitiger Anwendung die Besitzer vor Verlusten durch Verenden und Milchausfall bewahrt.

Lob der Bodenständigkeit.

An dem festen und sicheren Besitz des Bodens durch lange Geschlechter, von dem Urahn bis zum letzten Enkel hinab, befestigt sich die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue, die Liebe: der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn. Wer ein festes und glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern. Die Erde muß nicht wie Kolonialware aus einer Hand in die andere gehen, des Landmanns Haus muß kein Taubenschlag sein, woraus mit leichtfertigem Herzen aus- und eingeflogen wird. Wo das ist, da stirbt Sitte, Ehre und Treue, da stirbt zuletzt das Vaterland.

Ernst Moritz Arndt.

Richtungen der deutschen Schweinezucht.

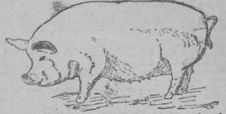
Bis vor hundert Jahren gab es in Deutschland praktisch nur eine Zuchtrichtung für Schweine in Deutschland, das Landschwein, das in einer Form vorhanden war, die nur wenig von dem Bild abwich, wie es sich in den Jahrtausenden vorher fast unverändert in allen deutschen Gauen gezeigt hatte. Das 19. Jahrhundert brachte mit seiner Zusammenballung der Bevölkerung und mit der großen Steigerung des Wohlstandes eine bemerkenswerte Steigerung der Ansprüche an die Menge wie auch an die Güte der Fleischversorgung. Ihr suchte man zunächst durch die Einführung der hochgezüchteten englischen Schweinerassen, der Yorkshires und auch der schwarzen Berkshires, zu genügen und kam so zu einer Zucht des Edelschweins. Man sah aber bald ein, daß diese Rassen für unsere Verhältnisse nicht restlos befriedigen konnten. Fleisch und Speck waren nur begrenzt haltbar, die Fruchtbarkeit und Säugefähigkeit der Mutterschweine ließ zu wünschen übrig und die Ansprüche an Haltung und Fütterung waren größer als selbst den fortschrittlicheren Großbetrieben lieb war. Daher nahm man vorsichtige Kreuzungen mit den alten deutschen Landschweinen vor und züchtete so ein deutsches Edelschwein. In der Zufuhr deutschen Landschweinblutes gingen später andere Züchter noch weiter und so kam der Typ des deutschen veredelten Landschweins zustande, in dem wir heute die verbreitetste Zuchtrichtung Deutschlands sehen.

Das alte deutsche Landschwein ist heute nur noch in zwei, voneinander getrennten Zuchtgebieten anzutreffen: in Norddeutschland findet man die Zucht des unveredelten schwarz-weißen Landschweins in Hannover und Braunschweig und in Süddeutschland das halbrote bayrische Landschwein, das in Oberbayern, Niederbayern, der Oberpfalz und in einem Teil von Mittelfranken gehalten wird. Beide Typen sind einander sehr ähnlich. Das bayrische Landschwein ist etwas kleiner als das Hildesheimer Schwein, was auf die schlechtere Haltung zurückzuführen ist. Die süddeutschen Landschweine neigen auch mehr zu Schlappohren und haben eine hellrote Hinterhand, während die Hannoveraner — welche Stilwidrigkeit im Welfenland! — schwarz-weiß sind.

Die Landschweine sind mittelgroß, kurz im Körper, spitzohrig, mit einem Kopf, der zweifellos an das Wildschwein erinnert. Sie sind spätreif und ausgezeichnete Weidetiere, deren robuste Gesundheit unbezweifelbar ist. Sie sind grob im Fleisch und gute Speckliefernten. Sie werden vorwiegend von „kleinen Leuten“ gemästet, denen in Norddeutschland wenige Großbetriebe die Ferkel liefern. Zur Erzielung spätreifer Speckschweine werden die ersten Kreuzungsprodukte zwischen Landschweinen und Edelschweinen oder veredelten Landschweinen gemästet; sie sind bei Konservenfabriken beliebt. Der gute Ruf der Braunschweiger Fleischkonserven beruht zum größten Teil auf der Verwendung von Masttieren des dortigen Landschlages.

Den Uebergang zum Edelschwein bildet das veredelte Landschwein. Das gilt schon für seine Haltung, Fütterung und Pflege, in welcher Hinsicht sie nicht so anspruchsvoll wie die Edelschweine sind. Das gilt ferner für ihr Aeußeres. Jedoch es liegt ganz im Wesen einer Uebergangsform, daß sie nicht einheitlich ist, sondern den Uebergang von dem einen zum anderen Pol, zwischen denen sie steht, in allen Stufen erkennen läßt. In vielen Fällen ist allerdings der einzige Unterschied zwischen dem veredelten Landschwein und dem Edelschwein nur in den Schlappohren der ersten zu sehen. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß die Zucht des veredelten Landschweins sich heute dem Edelschwein schon so genähert hat, daß auch in der Leistung, insbesondere der Frühreife und Mastfähigkeit, kein grundsätzlicher Unterschied mehr besteht.

Für das Aussehen des veredelten Landschweins stellt Hoesch u. a. die folgenden Richtlinien auf: Der Rumpf soll bei vorgeschrittenem Wachstum groß, schwer und lang sein, von bedeutender Brusttiefe, mit langer, breiter Schulter, mit langen, breiten, hinreichend tief hinuntergehenden Schinken. In allen Teilen soll der Rumpf voll bemuskelt sein. Die Kruppe braucht nicht so horizontal zu liegen wie bei den Edelschweinen. Der kräftig entwickelte Kopf mit einem verhältnismäßig langen, aber nicht spitzen Rüssel soll sich an einen gestreckten, aber gut bemuskelten Hals ansetzen. Die Klappohren laufen dem Rüssel parallel. Die Gliedmaßen dürfen nicht zu kurz, sie müssen kräftig und gut bemuskelt sein. Die Fessel soll nicht zu steil sein. Die Behaarung soll dicht, das einzelne Haar soll stark und die Haut kräftig sein, so daß ein Gesamteindruck gewisser Derbheit entsteht. Je nach dem größeren oder geringeren Grade der Veredelung eignet sich das veredelte Landschwein mehr zum Mastschwein zur Lieferung von Fleisch für den Frischverkauf oder zur Lieferung von Dauerware in Form von Schinken, Wurst, Speck usw.



Das deutsche Edelschwein, das vorwiegend in einem weißen, daneben aber auch in einem schwarzen Typ vorkommt, ist bei uns vorwiegend in Ostfriesland, Oldenburg und Pommern, etwas auch in Ostpreußen verbreitet. Es entstand, wie gesagt, aus den englischen Rassen unter etwas Beimischung von deutschem Landschweinblut. Die ältere Form zeigte einen stark überbildeten Kopf mit eingeschlagener Nase; man sprach von „Mopskopf“. Aus einer Beschreibung von A. Steiger seien die folgenden Merkmale hervorgehoben: Die Farbe ist weiß. Die Haut ist weich und fühlt sich elastisch an; sie sieht rosig, nicht bleichsüchtig und hart aus. Das Haar ist glatt und fein und reichlich angesetzt. Der Kopf soll zur Gesamtgröße in einem angenehmen Verhältnis stehen, die Stirn soll zum Rüssel in einem stumpfen, nicht einem rechten Winkel stehen. Lang und spitz darf der Rüssel dagegen auch nicht sein. Der Hals ist voll, ohne hervorzutreten und soll eine gute Verbindung vom Kinnbacken zur Brust besitzen. Die Augen sollen groß und zutunlich sein. Die Brust muß breit und tief und zwischen den Vorderbeinen sichtbar sein. Die Schultern sind schräg, in guter Verbindung mit den Rippen. Der Rücken soll breit und grade bis zum Schwanzansatz sein. Die Seiten sind lang und gut gewölbt. Der Bauch soll nicht herabhängen und schlaff sein. Er muß ausreichend mit Saugwarzen besetzt sein. Die Schinken sollen voll und breit sein und tief heruntergehen. Das Edelschwein ist mehr das Tier zur Lieferung von frischem Fleisch als zur Erzeugung von Dauerware. Bei großwüchsigen frühreifen Tieren wird bei entsprechender Fütterung in 8 Monaten das Gewicht von 2 Zentnern erreicht. Das Fleisch ist dann gut durchwachsen.

Verfütterung von Spreu.

Die Spreu (Kaff) hat in der Regel einen höheren Futterwert, als das Stroh der Frucht, von der sie stammt. An der Spitze steht die Weizenspreu, dann folgt Haferspreu. Auch Roggenspreu hat den Futterwert von gutem Stroh.

Spreu kann aber auch schädlich sein. Das gilt zunächst von der Spreu der begrannten Getreidesorten, wie Winter- und Sommergerste, sowie von Rauhweizen. Die Grannen rufen Entzündungen der Schleimhäute hervor; besonders die Pferde sind in dieser Hinsicht empfindlich. Die Spreufütterung ist überhaupt bei Pferden gefährlich, weil die Spreu sich leicht zusammenballt und Kolik hervorruft. Hiergegen ist die Vermischung mit Häcksel zu empfehlen. Die Gefährlichkeit der Grannen kann durch starkes Ueberbrühen beseitigt werden.

In diesem Jahr ist mit einer besonderen Gefährlichkeit zu rechnen, wo durch Lagerung das Getreide muffig oder schimmlig geworden ist. Muffige oder gar schimmlige Spreu wird am besten gar nicht verfüttert.

Stark mit Unkrautsamen vermischte Spreu wird am besten von der Fütterung gänzlich ausgeschlossen. Denn diese Samen werden im Tierkörper nur unvollkommen verdaut und gelangen so mit dem Mist aufs Feld. Spreu mit Unkrautsamen gehört auf den Komposthaufen.

Anbau von Korbweiden.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Anbau von Korbweiden bei uns vorteilhaft geworden ist. Wir haben durch die Gebietsabtretungen im Osten ein großes Ueberschußgebiet für Korbweidenruten verloren und müssen bestrebt sein, uns im Lande anderswo Ersatz dafür zu schaffen. Dazu reizen jetzt auch die guten Korbweidenpreise an.

Es gibt bei uns weite Strecken Landes, die recht gut durch Korbweidenpflanzungen weit besser ausgenutzt werden könnten, als es heute der Fall ist. Die Korbweide gedeiht auf allen Böden, doch ist eigentliches Kulturland zu schade. Sie liebt Feuchtigkeit und verträgt auch stauende Nässe. Zu ihrem Gedeihen ist eine Bodenlockerung vor der Bepflanzung nötig. Auch in den ersten Jahren soll regelmäßig der Boden gehackt werden, damit Luft in den Boden kommt und die Pflanzungen unkrautfrei bleiben. Ebenso ist eine Düngung mit den vier Hauptnährstoffen, Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk erforderlich, um schöne Ruten zu erzielen. Vor Ueberdüngung, besonders mit Stickstoff, muß aber gewarnt werden, da sie leicht die Bildung von Maserwucherungen hervorruft, wodurch die Ruten unbrauchbar werden.

Von großer Bedeutung für den Marktwert der Weidenruten ist es, daß größere Mengen gleichartiger Ware erzeugt werden. Um das zu erreichen, hat die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft das Anerkennungswesen durch Feldbesichtigungen auch auf Korbweiden ausgedehnt. Dabei wird das Hauptgewicht auf die Sortenreinheit gelegt. Bezugsquellen für sortenreine Stecklinge vermittelt die Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Arbeiten im November.

Novemberstürme, Schneefall und Fröste verlegen den Hauptteil von Siedlers Arbeit jetzt ins Haus. Die Arbeit draußen hört aber keineswegs auf. Der nahende Winter erfordert Vorbereitungen und Schutzmaßnahmen. Die Vorbereitungen zielen darauf ab, dem Boden die segensreichen Wirkungen des Frostes in vollem Maße zu sichern. Dazu ist es erforderlich, den Garten soweit nur irgendmöglich mit gutem Stallmist zu düngen und alles Land umzugraben. Dann kann der Dünger den Winter hindurch im Boden gut verrotten, ohne daß größere Stickstoffverluste eintreten. Auch zu der alle Jahre nötigen Kalkung ist jetzt Zeit. Das in rauher Scholle liegende Land friert gut aus, erhält eine lockere Beschaffenheit, wird etwas von Ungeziefer befreit und saugt die Winterfeuchtigkeit in hohem Maße ein.

Im Obstgarten müssen die Leimringe klebefähig erhalten werden, das Pflanzen neuer Obstbäume ist schleunigst zu beenden, Spaliere müssen von Laubresten befreit, mit einem Kalkanstrich überzogen und dann der Boden umgegraben werden. Man kann auch eine Düngerdecke noch aufbringen, welche die Wurzeln, besonders bei Paradies- und Quittenunterlage, vor Frostschäden bewahrt.

Im Gemüsegarten ...d das Wintergemüse bis Mitte des Monats belassen; am 20. sollte es jedoch in sicherem Verwahr sein. Auf den Spargelbeeten wird nun das Kraut geschnitten. Ueberall, wo es geht, wird Laub gesammelt. Es bleibt entweder auf besonderen Laubhaufen liegen, damit man Lauberde für die Mistbeete erhält, oder es dient zur Vergrößerung des Komposthaufens. Mitte des Monats werden die Rosen niedergelegt.

Auch im Geflügelhof gilt es, Schutzvorrichtungen gegen die Winterkälte zu treffen: Ritzen, Löcher, Türen müssen mit Stroh abgedichtet und geschützt werden. Auch auf den Boden des Scharraumes gehört Stroh, in das die Körner geworfen werden, um das Hühnervolk zu beschäftigen. An Rohkost (Rüben oder Keimhafer) darf es nicht fehlen. Weichfutter und Trinkwasser sind warm, niemals heiß zu geben. Die Mast dauert fort; die Frühbrüter beginnen zu legen.

Im Kleintierhof wird ein Ueberschlag über das vorhandene Winterfutter gemacht und die Zahl der gut durchzuwinternden Tiere mit den Futtervorräten in Einklang gebracht.

Beim Imker ist Zeit zum Aufräumen. Waben werden sortiert, fehlende Stücke eingesetzt, Schlechtes ausgeschnitten und eingeschmolzen. Vor dem Wegpacken muß man die Waben schwefeln. Der Aufbewahrungsplatz muß motten- und mäusesicher sein. Alle Geräte werden gereinigt. Das Bienenhaus wird instand gesetzt und vor allem das Dach nachgesehen.

Befruchtungsfragen bei Obstbäumen.

Es ist kein Geheimnis, daß bei uns im Obstbau noch sehr viel im argen liegt. Nicht nur, daß viele Obstgärten zu dicht gepflanzt werden und die Bäume unsachgemäß geschnitten, schlecht gedüngt und mangelhaft gepflegt werden. Oder daß unergiebige und für den Boden und das vorliegende Klima ungeeignete Sorten angepflanzt werden. Auch eine ganze Reihe von anderen Fragen wird viel zu wenig beachtet. Dazu gehören vor allem die Fragen der geeigneten Unterlage für Veredelungen und die Frage der Befruchtung.

Bei der Befruchtung haben wir nicht allein die Sicherstellung der Befruchtung durch die Aufstellung von Bienenvölkern in den Obstgärten im Auge, sondern die Frage der Befruchtungsmöglichkeit durch den geeigneten Pollen. Auf diese wichtige Frage ist die allgemeine Aufmerksamkeit durch die Lehren gelenkt worden die Professor Roemer (Halle) von seiner Studienreise nach Amerika mitgebracht und soeben in einem sehr lehrreichen Bericht der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat.

Man muß unter den Obstbäumen solche Sorten unterscheiden, die selbstfruchtbar, und solche die selbststeril sind. Das heißt: bei manchen Sorten erfolgt eine Befruchtung, wenn man den Blütenstaub, den Pollen, von derselben Sorte auf die Narbe in der Blüte bringt, an der der Fruchtknoten sitzt, der durch die Befruchtung sich zu einer Frucht auswächst. Im Gegensatz zu diesen selbstbefruchtenden Sorten gibt es andere, bei denen eine Befruchtung nicht eintritt, wenn der Blütenstaub derselben Sorte auf den Fruchtknoten kommt. Diese sind selbststeril. Sie können nur befruchtet werden, wenn man den Blütenstaub einer fremden Sorte auf die Narbe in der Blüte bringt. Ein reicher Fruchtansatz ist bei diesen also nur dann möglich, wenn nicht nur überhaupt Blütenstaub auf die Narben der Blüten gelangt, sondern es muß auch der Blütenstaub der rechten Sorte sein!

Durch diese Erkenntnis wird manches Geheimnis schlecht tragender Baumbestände geklärt. Es ist bei uns noch viel zur Aufklärung dieser Verhältnisse zu tun. Vielleicht kann man diese Arbeit den staatlichen Forschungsanstalten überlassen. Der Praktiker wird nur ganz selten die nötige Zeit und Geschicklichkeit für derartige feine und umständliche Untersuchungen aufbringen. Aber er kann immerhin bei Beständen, in denen verschiedene Sorten gemischt durcheinanderstehen, beobachten, wo und ob hier eine freudigere Befruchtung eintritt als in jenen Beständen, wo nur ein und dieselbe Sorte auf größeren Flächen angepflanzt worden ist.

Die Amerikaner haben aus dem Studium der Selbststerilität eine eigene Pflanzmethode abgeleitet. Bei Sorten, deren eigener Pollen unfähig ist zur Befruchtung, wird in die Mitte von je 8 Bäumen ein Baum einer geeigneten fremden Sorte als Befruchterbaum gepflanzt. Die geeigneten Sorten müssen natürlich durch mühsame Versuche herausgefunden werden. So hat man auf einer Station festgestellt, daß alle Sorten der Süßkirsche, die dort geprüft wurden, selbststeril sind. Dazu schreibt Professor Roemer: „Diese Sterilität beruht nicht etwa auf mangelhafter Keimfähigkeit des Pollens, sondern der Pollen dieser selbststerilen Sorten befruchtet vollständig normal andere Sorten. Weiterhin ist aber gefunden worden, daß wertvolle Sorten der Süßkirschen untereinander befruchtet ebenfalls steril sind, z. B. die Sorten Bing, Lambert und Napoleon befruchten sich gegenseitig nicht. Eine gemischte Pflanzung von diesen drei Sorten wird ebensowenig Ansatz bringen, als wenn eine dieser Sorten für sich allein gepflanzt wäre, vorausgesetzt natürlich, daß nicht von benachbarten Pflanzungen mit anderen Sorten Pollen herübergetragen wird. Diese Unfruchtbarkeit zwischen verschiedenen Sorten der Süßkirschen hat entschieden nichts mit dem Verwandschaftsverhältnis der Sorten zu tun."

Voraussetzung für die Wirksamkeit der Befruchterbäume, der Pollenbäume, ist natürlich, daß diese Bäume gleichzeitig mit den übrigen Bäumen, die sie befruchten sollen, blühen müssen. Infolgedessen ist man in Amerika seit Jahren bemüht, genaue Daten über den Beginn und das Ende der Blüte bei den einzelnen Sorten zu sammeln.

Wie bei den Kirschen ist auch bei Pflaumen eine weitgehende Selbststerilität festgestellt worden. Bei dieser Frucht muß berücksichtigt werden, daß der Pollen 3–4 Tage früher reif wird, als die Narben empfänglich werden. „Die Befruchtung zwischen den einzelnen Sorten ist keineswegs gleichgültig, sondern bestimmte Kreuzbefruchtungen geben stärkeren, andere geringeren Fruchtansatz." Je nach der Sorte, die befruchtet werden soll, müssen andere Befruchtungssorten gewählt werden. Durch die Vatersorte wird nur der Ertrag, nicht dagegen die Form der Früchte beeinflußt.

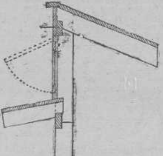
Auch bei Birnen ist dasselbe festgestellt. Nur macht sich hier der Einfluß des Klimas stärker bemerkbar. Die Verluste durch Abfallen sind hier im Juni viel geringer bei Fremdbestäubern als bei Selbstbestäubern. „Die kreuzbefruchteten Birnen sind größer und besser in der Form, jedoch ist der eßbare Anteil oft geringer als bei den selbstbestäubten, die vielfach kernlos sind."

Bei Aepfeln sind die geschilderten Verhältnisse noch nicht genügend untersucht worden.

Aus den wenigen Bemerkungen zu diesem Thema kann entnommen werden, daß die Reise von Professor Roemer für unseren Obstbau einen wichtigen neuen Gedanken und eine wertvolle Anregung erbracht hat. Wenn auch bei uns gesicherte Erfahrungen in dieser Hinsicht noch nicht vorliegen, so wird man die amerikanischen Ergebnisse bei den jetzt im Herbst vorzunehmenden Neuanpflanzungen doch in der Weise verwerten können, daß man es vermeidet, größere Pflanzungen reiner Bestände durchzuführen; es wird sich vielmehr empfehlen, verschiedene geeignete und wertvolle Sorten in einer entsprechenden Mischung zu pflanzen. Wenn wir mangels genügender Erfahrungen auf diesem Gebiet auch noch vieles dem Zufall überlassen müssen, so können wir durch Mischpflanzungen wenigstens schon in etwa uns die amerikanischen Erfahrungen zu nutze machen. Aufgabe der Zukunft wird es dann sein, in diese Fragen mehr Licht zu bringen.

Einfache Stallüftung.

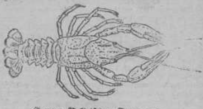
Auch bei Hühnerställen darf die Lüftung weder vergessen noch dem Zufall überlassen werden. Läßt man die Hühner oben in der verbrauchten, feuchten Luft in Viehställen sitzen, dann kann es nicht wundernehmen, wenn die Tiere nicht gedeihen wollen und immer kränkeln. Aber auch zugige Bretterställe sind ebenso schädlich; denn gegen nichts sind Hühner so empfindlich, wie gegen dauernden Zug.



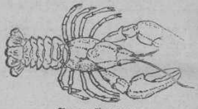
Da sich die verbrauchte, schlechte Luft oben in den Ställen sammelt, ist die Entlüftungsvorrichtung am besten hier anzubringen. Bei Ställen nach dem bewährten Tolmanhaus-System läßt man daher das Dach nicht in einen einfachen Sattel enden, sondern man bricht auf der einen Seite das Dach am First senkrecht ab, schaltet da eine Stufenwand mit niedrigen und breiten Fenstern ein und läßt auf dieser Seite das Dach erst am unteren Rand der Stufenwand beginnen. Dieser Teil des Daches, der nach Süden liegen soll, verläuft dann viel flacher als die andere, nach Norden zeigende Seite. Außerdem ist diese Dachseite nicht so lang, denn sie reicht nicht so tief herunter, weil die Südwand der Tolmanställe höher als die Vorderwand ist und die hohen Fenster enthalten soll. Durch diese Fenster und die oben am First eingelassenen kommt viel Sonne in die Ställe, deren Vorderraum als Scharraum eingerichtet wird, und an deren Nordseite die Sitzstangen angebracht werden. Zur Regulierung der Lüftung können die Firstfenster nach außen geklappt werden, wie die Abbildung zeigt.

Krebse.

Je mehr die Kultur fortschreitet und auch die kleineren Wasserläufe erfaßt, die Bäche reguliert oder ihre Ufer mit Fabriken besetzt, deren Abwässer das Leben in ihnen vertreiben oder ertöten, umso geringer werden die Möglichkeiten für die natürliche oder künstliche Vermehrung der Krebse in unseren Gewässern. Wo aber nur beschränkte Möglichkeiten gegeben sind, muß man sich bemühen, diese so gut wie möglich auszunutzen.



Junger Galizischer Sumpfkrebs



Junger Edelkrebs.

Für die Krebszucht ergibt sich hieraus die Forderung, in dem auszusetzenden Jungmaterial recht wählerisch zu sein. Wir haben in Deutschland einen umfangreichen Krebshandel aus dem Osten, und zwar nicht allein für Speisezwecke, sondern auch für Besatzzwecke. Dadurch kommt der galizische Sumpfkrebs nicht nur mehr und mehr auf die Tafel, sondern auch in unsere Gewässer. Das ist zu bedauern. Denn er ist unserem Edelkrebs nach Menge und Schmackhaftigkeit des Fleisches durchaus unterlegen. Auch lassen sich die Schalen nicht zu Suppe oder Krebsbutter verwerten. Die Abbildung läßt deutlich den Unterschied in der Ausbildung der Scheren erkennen. Sie sind bei dem Galizier viel dünner als beim Edelkrebs und enthalten dementsprechend auch weniger Fleisch. Außerdem ist der galizische Sumpfkrebs stark rauhkörnig, ja fast stachelig auf dem Panzer, während der Edelkrebs nur vorn an den Seiten des Rückenmantels etwas rauhkörnig ist.

Beim Bezug von Besatzkrebsen ist auch deshalb Vorsicht geboten, weil der galizische Sumpfkrebs unseren Edelkrebs aus seinen Wohngebieten verdrängt, wo er mit ihm zusammentrifft.

Gesunderhaltung der Kaninchen.

Eine wertvolle und mit wenig Mühe verbundene Nebenerwerbsquelle des kleinen Mannes ist die Kleintierzucht und hierbei vor allem die Kaninchenhaltung. Jeder Kaninchenhalter wird darum besorgt sein, daß ihm nicht Krankheiten oder Seuchen den Erfolg seiner Mühen und Arbeit oder gar die ganze Zucht bedrohen. Um dies zu verhindern, ist eine zeitweilige Desinfektion der Kaninchenställe sehr angebracht, besonders im Herbst.

Man nehme aber hierzu keins der älteren, stark riechenden Desinfektionsmittel, welches nicht nur empfindlich für die die Desinfektionsarbeit ausführenden Personen ist, sondern auch die Tiere belästigt und beunruhigt. Sehr zu empfehlen ist dagegen das neuzeitliche Präparat Caporit. Dieses Mittel ist in der vorgeschriebenen Auflösung vollkommen geruchlos und besitzt eine starke Desinfektionskraft. Deshalb sind schon sehr schwache Lösungen ausreichend, wodurch sich das Mittel im Gebrauch auch sehr billig stellt. Zweckmäßig nehme man jedesmal bei der großen Reinigung der Ställe auch eine Desinfektion mit Caporitlösung vor.

Ueberwinterung der Bienen im Keller.

Die Ueberwinterung von Bienenstöcken im Keller kommt nur ausnahmsweise in Betracht. Muß man Schwärme in einwandigen Sommerbeuten aufstellen, die vielleicht im Frühjahr zur Verstärkung oder Beweiselung anderer Völker dienen sollen, so kann die Ueberwinterung im Keller in Frage kommen.

Jedenfalls ist es sehr gefährlich, solche Sommerbeuten im Freien zu überwintern. Zehrung und Leichenfall sind darin erschreckend groß und außerdem schimmeln die Waben an der Kopf- und Rückwand leicht. In lockerem Sand- oder Kiesboden wird auch das Einmieten der Bienenstöcke empfohlen. In einem sehr strengen Winter kann es ratsam sein, wenn nicht Nässe oder Nager eindringen. Andernfalls gibt es leicht ein Unglück. In einem trockenen und luftigen Keller, der nicht beunruhigt wird, kann die Einwinterung recht gut gelingen. Er muß vor der Aufstellung der Beuten ausgekalkt und geschwefelt werden und dann muß die Luft tagelang ordentlich hindurchgehen. An einem kalten Novembermorgen stellt man die Beuten ein. Die Fluglöcher werden durch Drahtgitter gut verwahrt, damit keine Mäuse eindringen können; außerdem wird noch Giftweizen gelegt. Die Einwinterung in geeigneten Kellern kann den Vorteil einer geringeren Zehrung als auf dem Freistand bringen. An guter, trockener Luft darf es einem solchen Keller nicht mangeln.